

Rheinische Nachrichten

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Erscheint täglich

Amtsblatt der

Stadt Braubach

Bezugspreis:

mit Ausnahme der Sonn- und
Feiertage.

Verantwortlicher Redakteur: A. Lemb.

Gratisbeilagen:

Inserate kosten die 6gespaltene

Formdruck-Anschluß Nr. 30.
Postfachkonto Frankfurt a. M. Nr. 7039.

Jährlich zweimal „Fahrplan“ und ein-
mal „Kalender.“

Zeile oder deren Raum 15 Pfg.

Druck und Verlag der Buchdruckerei von
A. Lemb in Braubach a. Rhein.

Geschäftsstelle: Friedrichstraße Nr. 13.

Redaktionschluß: 10 Uhr Vorm.

Monatlich 50 Pfennig.
Durch die Post bezogen viertel-
jährlich 1,50 Mk.
Von derselben frei ins Haus ge-
liefert 1,92 Mk.

Nr. 270.

Samstag, den 20. November 1915.

25. Jahrgang.

Hinüber und Herüber.

Den Stim für Öfflichkeit, für die strenge Beobachtung von Anstandsregeln haben die leitenden Männer des Bierverbandes trotz aller Nöte der Zeit nicht eingeholt. Waren kürzlich Joffe und Millerand in London um die englische Regierung — mit Erfolg — von der Notwendigkeit eines sofortigen militärischen Eingreifens zugunsten der serbischen Völkerverbrüderung zu überzeugen, so sind jetzt die Herren Aquilth, Grey, Bonar Law und Lloyd George, also der neugebildete engere Kriegsrat des englischen Kabinetts, nach Paris hinübergezogen, um mit der französischen Regierung zu beraten. Ein großer Stab von diplomatischen, militärischen und Marine-Fachmännern begleitet die Minister. Sie wollen also wenigstens den Anschein erwecken, als hätten sie ungemein wichtige Dinge mit dem Ministerpräsidenten Briand und dessen Kollegen, vor allem dem neuen Kriegsminister Gallieni zu ordnen. Der Rat der Älten, mit dem sich Herr Briand vorsichtigerweise bei Eintritt der Regierung umgeben und der wohl in den Jahren vorher mancherlei verschlafen hat, soll wohl zugleich auch in den ganzen Rattenkönig der verschiedenartigen Verhandlungen und Versprechungen eingeweiht werden, die eingegangen werden mußten, um das künstliche Gebilde des Bierverbandes zusammenzuhalten. Überdies gilt es wahrscheinlich auch, zu den neu aufgetauchten Schwierigkeiten im weiteren Osten Stellung zu nehmen — kurz und gut: es gäbe schon allerlei Ernstliches zu tun für die sorgemollenen Häupter beider Regierungen. Überlassen wir sie ruhig ihren gemeinsamen Besprechungen; was dabei etwa herauskommen wird, dürfte unseren Großen Generalstabs ganz gewiß nicht unvorbereitet treffen. Inzwischen können wir uns noch ein Weilchen mit Winston Churchill beschäftigen, der vor dem Unterhause sein Herz ausgeschüttet und dabei allerlei Mitteilungen zum Besten gegeben hat, die nicht ohne Interesse sind. So erzählte er aus seinem Munde, daß die Expedition nach dem Bosnien, „methodisch und sachmännisch“ durchgeführt worden ist; sie war kein improvisiertes Unternehmen von Dilettanten. Dafür ist sie allerdings von britischen Fachmännern bisher gehalten worden, weil ihre ganze Anlage und Durchführung kein anderes Urteil auszusprechen schien. Haben sie sich darin geirrt, um so besser für uns und um so ehrenvoller für unsere türkischen Bundesgenossen, denen es gelungen ist, dieses methodisch und sachmännisch gründlich vorbereitete Unternehmen zu machen. Auch der verflorenen französischen Marineminister hat die Expedition ausdrücklich gebilligt; er hat sich dafür mit Churchill in die Verantwortlichkeit für ihren durchschlagenden Mißerfolg teilen. Noch übler ist aber Churchill auf seinen ehemaligen Kollegen im hohen Admiralsrat, Lord Fisher, zu sprechen, den er mit dünnen Worten beschuldigt, daß er es an Klarheit des Entschlusses, wie an Festigkeit der Befehlshührung bei der Fortführung der Flottenangriffe auf die Dardanellen haben fehlen lassen. Eine Antwort auf diese schweren Vorwürfe wird kaum ausbleiben. Churchill scheint es für das geringere Übel gehalten zu haben, nach dem Scheitern des Flottenangriffs vom 18. März das ganze Unternehmen sofort abzubrechen und lieber den unvermeidlichen Verlust in den Kauf zu nehmen, statt ihn durch militärische Mißerfolge zu vergrößern. Aber das

Kabinet wollte es anders, und so kam es zu den Operationen auf Gallipoli. Diese nahmen jedoch einen schleppenden Verlauf, statt sich Schlag auf Schlag zu folgen. Wenn es nach Churchill gegangen wäre, hätte man sich um die Front im Westen während des ganzen Sommers überhaupt nicht gekümmert, sondern alle Kräfte auf die Eroberung von Konstantinopel vereint. Wieder wurde anders beschlossen und — nichts erreicht. Nun packt Churchill seine Sachen und geht zu Schiff nach Frankreich. Er hat genug Fehler mitangelesen, wenn nicht mitgemacht; nun sollen andere an die Reihe kommen.

Lassen wir also keine verflorenen Amtskollegen, diesmal in der französischen Hauptstadt, neue Kriegspläne „methodisch und sachmännisch“ gründlich“ erörtern; wir wissen ja nun einigermaßen Bescheid, wie weit ihr Sachverständnis reicht. Als sie London verließen, war eben auch im Unterhause eine „Stimme in der Wüste“ laut geworden. Der frühere Parlamentssekretär im Unterhaus, Trevelyan, der mit Morley und John Burns aus dem Kabinet austrat, als dieses sich für den Krieg gegen Deutschland entschied, nahm zum ersten Mal seit seinem Rücktritt das Wort, um vor dem Erschöpfungs-Kriege zu warnen, auf den es allem Anschein nach abgefahren sei. Ein solcher würde mindestens sechs Jahre dauern und ebenso für England wie für Deutschland den unwiderbringlichen Ruin bedeuten. Auch er will natürlich keinen Frieden um jeden Preis, aber was man im Wege von Verhandlungen erreichen könne, darum solle man nicht endlos mit dem Schwerte weiter kämpfen. Er nannte Belgien, vielleicht nur als Beispiel, und gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Regierung die nationalen Ziele der Verhandlungen zu erreichen bereit sein werde, wenn sich die Gelegenheit dazu biete. Bonar Law als Sprecher der Regierung nannte diese Ausführungen zwar unpraktisch, weil sie von Voraussetzungen ausgingen, die in der Wirklichkeit keine Stütze fanden, er sprach auch von Elend, Notbringen und von Völen, um zu beweisen, daß von einer Grundlage für friedliche Annäherung der bestehenden Gegensätze noch gar keine Rede sein könne. Aber er gab doch zu, daß jeder Engländer begierig die früheste Gelegenheit ergreifen würde, den Krieg zu beenden, sofern es mit Ehren und ohne die Sicherheit des Landes zu gefährden, geschehen könnte. Diese Zeit sei indessen noch nicht gekommen, und so werde der Krieg mit unverminderter Entschlossenheit fortgeführt werden. Herrn Trevelyan wurde dann noch bedeutet, daß er bei den nächsten Wahlen von den Liberalen nicht wieder als Kandidat aufgestellt werden würde, aber da es Neuwahlen wohl auch in England erst nach dem Kriege geben wird, hat diese lebenswürdige Ankündigung für die Gegenwart nichts zu bedeuten. Einen Mann, dem ein wichtiges Regierungsamt leichter wog als seine Überzeugung, dem wird diese auch für ein Unterhausmandat nicht teill sein.

So haben sich auch zwischen Oberhaus und Unterhaus Gassen hinüber und herüber gesprochen, die im Augenblick vielleicht noch nicht viel zu bedeuten haben. Sie können sich aber im Laufe des zweiten Kriegswinters verstärken und wer weiß, wie bald die Zeit gekommen sein wird, wo, wie Bonar Law bemerkte, es nötig sein wird, über diese Dinge ausführlicher zu reden.

Der Krieg.

Die Lage auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen bietet weiter daselbe Bild. Im Westen und Osten herrscht im allgemeinen Ruhe, auf dem Balkan werden die Serben ständig auf engeren Raum zusammengepreßt.

Kursumlija von den Deutschen besetzt.
Nach Blünderung durch serbische Truppen.
Großes Hauptquartier, 18. November.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Engländer versuchten gestern früh einen Handstreich gegen unsere Stellungen an der Straße Messines—Armentières; sie wurden abgewiesen. — In den Argonnen wurde die Absicht einer französischen Sprengung erkannt und der bedrohte Graben rechtzeitig geräumt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die verbündeten Armeen haben in der Verfolgung die allgemeine Linie Javor—nördlich Rasla—Kursumlija—Radan—Druglica erreicht. Unsere Truppen fanden Kursumlija von den Serben verlassen und ausgeplündert vor. Es wurden mehrere hundert Gefangene und einige Geschütze eingebracht.

Oberste Seeresleitung. Amtlich durch das B.L.B.

Der Vormarsch auf Novibazar.

Nachdem die deutsch-österreichischen Seereskolonnen die Linie Javor—Rasla—Kursumlija—Protuplje erreicht haben, ist den Serben der Westteil der wichtigen Toplikastraße, auf dem sie ihren Rückzug nach Novibazar bewerkstelligen wollten, so gut wie gekapert. Alles, was sich östlich von Kursumlija befindet, muß auf schlecht gangbaren und teilweise sumpfigen Nebenwegen sich nach der Richtung Mitrovica—Bristina (dem berühmten historischen Ansehl) durchschlagen suchen. Die westlich von Rasla stehenden serbischen Truppenteile können nicht mehr nördlich nach der Richtung Sienica zu in montenegrinisches Gebiet übertreten, da sie von Javor aus schon schwer in der rechten Flanke bedroht werden. Ihnen bleibt nur der Rückzug auf Novibazar, der eben auch schon stark gefährdet ist.

Die Babunastellung aufgegeben.

Auch das Schicksal von Monastir erscheint nach Einschändnissen von Bierverbandskorrespondenten besiegelt, da die Bulgaren mit starker Übermacht die von den Serben mehr als zwei Wochen lang hartnäckig verteidigte Babunastellung eingekeist hätten. Die beiden serbischen Regimenter, die diese schwer zugänglichen Schluchten gehalten hätten, seien zum schleimigen Rückzug gezwungen gewesen. In Monastir herrscht Panik. Die Einwohner flüchten nach der griechischen Grenze, ebenso tausende von Bauern und Hirten. Unter den Flüchtlingen herrscht das größte Elend.

Wir sterben alle!

Zwei serbische Offiziere trafen in Florina auf der Reise nach Saloniki ein, wohin sie sich begaben, um Hilfe vom Kommandanten der Verbündeten zu erbitten. Sie sagten: „Wir haben kein Brot mehr für die Soldaten.“

Wie stark die Haltung der deutschen Verwundeten gegen die der fremden, der feindlichen. Wie ruhig, wie freudig, wie vertrauensvoll jene, wie gedrückt, wie schen, wie furchtbar oft diese. Und diese Furcht war erklärlich, denn über nichts waren die Russen erstaunter, als darüber, daß man sie pflegte und heilte, denn man hatte ihnen doch gesagt, daß die Deutschen nur töten.

In die Richtung von Golovin ging von der ganzen Kolonne eigentlich nur ein Wagen. Nur der Ausnahmewagen Karollas. So, daß sogar die Baronin zurückbleiben mußte, denn Graf Erbach löste um jeden Preis sein Wort ein und blieb bei Fräulein von Uffarova, und daß Maria ihn nicht allein ließ, das war nur mehr als begreiflich. Lange freilich durfte das Abenteuer nicht dauern, denn Graf Erbach hatte noch andere Pflichten, die selbst über die beiläufigen Privatpflichten hinausgingen.

Am übrigen, weit würden sie ja nicht kommen. Die Deutschen hielten immer nur noch die Linie bis Golovin und waren aus ganz besonderen taktischen Gründen nicht über den Fluß gegangen, trotzdem die Russen das Gebiet jenseits des Flusses noch auf dreifache Weite und darüber geräumt und — verwüstet hatten. Daß man aber den Wagen bis in die vorderste Front lassen sollte, das war aus rein taktischen, ganz aus geschlossenen, zumal die Russen ja nicht davor zurückschreckten, selbst das rote Kreuz zu beschleichen.

„Dann gehe ich eben zu Fuß“, hatte Karolla gesagt. „Und ich gehe mit“, hatte Schwester Maria erklärt, die sich aufs innigste an das schöne Mädchen angelagert hatte.

„Erzählen Sie mir von Karoll, Sari“, sagte Schwester Maria „meines Tages während der Fahrt.“

Fortsetzung folgt.

Das gnädige Fräulein von Uj.

Man hat aus der Kriegszeit von Artur Brehmer.

Nachdruck verboten.

„Den Teufel werden wir haben.“
Und das war die Furcht.
Da und was die Unbehaglichkeit war, schöner kann man sie sich schon nicht mehr denken. Er, sein Weib, das Kind und ein Schwein und die Abne dazu in einem kleinen Raum. Und jetzt noch ein Hund und der Koffer.
Nicht einmal die Furcht machte sich bezahlt, die er hatte, wie er den Prusadoffizier da geholt hat. . . .
Dem Hauptmann ging es unterdessen sehr schlecht. Er lag wochenlang in Delirien. Freilich hatte er aber auch Tage, an denen er ruhiger war. Und die Abne wurde nicht müde, ihm die Wunden mit Salben zu salben und selbst den Verband wusch sie ihm aus. Und das Fräulein gab sie ihm ein und Schnaps. Ja sogar noch ein anderes. Schwerenützig polnische Lieber. Und noch ein anderes. Das aber hörte er nicht und die Wunden auch nicht.
Und wenn er im Fieber nach Karolla rief, so strich sie ihm mit der verengerten, zitterigen Hand über das Gesicht und redete ihm zu: „Sei doch ruhig, armer, ich komm schon.“
Sie wird schon kommen. Wird schon kommen.
Und eines Tages hatte er plötzlich ihre Hände ertastet und hatte sie geküßt und hatte gefragt: „Sari, bist du aber heute glücklich und hatte sich zurückgezogen.“
„Ja, wartet mal, lechzig Jahre zurück, oder noch fünfzig? Wer kann denn die Jahre noch zählen, wenn es so viele werden? und hatte gedacht: ja, das wäre ich sogar für einen Offizier was ge-
und jetzt Armer Prusad! Armer Prusad.“

Und eines Tages . . .
Eines Tages sagte die Abne: „Heute werden wir ein Hähnchen schlachten müssen.“
„Ein Hähnchen?“
„Ja. Für den Offizier.“
„Ja, wird er denn leben?“
Sie sah den Fragenden verachtungsvoll an: „Schlachtet man für Sterbende Hähnchen?“ Und sie bildete keine Widerrede und schloß von da an dem Verwundeten jeden Tag ein paar Döbel Hähnchenbrühe ein.

Die half.
Sie half so, daß der Hauptmann bei irgendeiner Gelegenheit aufwachte und die Augen aufschlug. Erkannte sie er sich um. Merkwürdig. Sehr merkwürdig, daß man so träumen kann. Er wachte doch ganz genau, er war im Schloß und jetzt, jetzt war er im Schweinestall.
Von dem Tage an wachte er manchmal auf, und einmal hörte er sogar ein Lied. Das Lied. Nur wie ein Summen. Und er sah eine alte Frau, wie eine Bege an einem Bett liegen, und ihre Rippen bewegten sich. Und sie sang ein Lied. Ein Lied. Das Lied, das wie ein Döbel in seinem Herzen lebte. . . . Woher konnte sie das Lied. Wer hatte ihr dieses Lied gegeben?

Sie aber legte den Finger auf den Mund und machte „Shh“, ganz still, denn er durfte noch nichts fragen. Nein, er durfte noch nicht, denn es wurde wieder schlechter mit ihm, und — sein Hähnchen wurde mehr geschlachtet. . . .
Die fahrende Posaettkolonne des Grafen Erbach hatte sich doch trennen müssen. Man brauchte da und dort Wagen. Konnte gar nicht genug haben, denn es galt ja nicht nur die eigenen Verwundeten zu pflegen und von Etappe zu Etappe zu schaffen, sondern auch die des Feindes.
Es war unbefriedigend, was man da alles sah. Wie viel Elend, aber auch wieviel wunderbaren Mut, wieviel die herrliche Begeisterung, mit der alles, selbst das härteste Leiden, ertragen wurde.

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

17. November. Die Artilleriekämpfe bei Görg nehmen ihren Fortgang. — Die Verfolgung der Serben wird überall fortgesetzt.

18. November. Ein englischer Handstreich gegen die deutschen Stellungen an der Straße Messines — Armentières wird abgewiesen. — Im Osten Ruhe. — Die deutschen Truppen finden Kursumstia von den Serben verlassen und ungeplündert.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Eine Begrüßungskundgebung hat der Landtag des Herzogtums Koburg an den König Ferdinand von Bulgarien gerichtet. Darin heißt es nach einem Hinweis auf Bulgariens Erfolge: So möge die bulgarische Fahne, die über die nunmehr für immer bulgarische Festung Nikitza flattert, ein Wahrzeichen für die ganze Welt sein, daß keine Gewalt und kein Ränkespiel der Gerechtigkeit die Wege verlegen kann und wird. Das feste, unlösliche Band, das Deutschland-Osterreich-Ungarn mit Bulgarien und der Türkei für immer verbindet, wird nicht nur ein Bollwerk des Friedens neidischen Nachbarn gegenüber sein, es wird dieses Band auch segensbringend und befruchtend sich enger und enger knüpfen zu einer unaussprechlichen Serzensgemeinschaft, an der wir Koburger wohl nicht mit Unrecht ein ant Stück Anteil haben.

+ Der immer fühlbarer werdende Mangel an kleinen Zahlungsmitteln ist darauf zurückzuführen, daß die kleinen Münzen, namentlich Nickel- und Kupfermünzen, in großen Mengen in den besetzten feindlichen Gebieten in Umlauf gekommen sind. Diese Gebiete sind von dem einheimischen baren Gelde fast völlig entblößt. Durch den starken Bedarf an kleinem Gelde werden die von unseren Truppen herausgegebenen deutschen Münzen in den besetzten Gebieten sehr gehalten. Halbsamtlich wird darauf verwiesen, daß der Mangel durch die Prägungen von Fünfpennigstücken auf Eisen in Höhe von 80 Millionen Mark begegnet werden soll. Es darf erwartet werden, daß eine ausgiebige Versorgung des Verkehrs mit Fünfpennigstücken große Summen von Ein- und Zweipennigstücken freisetzt, die heute infolge des Mangels an Fünf- und Sechspennigstücken durch den Verkehr in Umlauf genommen werden.

Amerika.

x Noch immer klagen die Kaufleute über die Schwierigkeiten der Einfuhr, die England verursacht. So schreibt die englandfreundliche „New York Tribune“ über die mageren Zugeständnisse, die England dem amerikanischen Einfuhrhandel gemacht habe. Wie dem Platte aus Washington gemeldet wird, hat England nur die Verschiffung von Gütern aus Deutschland und Österreich-Ungarn im Werte von 12 Millionen Dollar statt von 50 Millionen, wie ursprünglich gehofft worden sei, gestattet, und selbst der Verfrachtung dieser Güter lege die englische Regierung jede erdenkliche Schwierigkeit in den Weg.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 18. Nov. Der Bundesrat hat einem Antrag zu den Bestimmungen über die Verwendung von Reichsmitteln für Kriegswahlspitzel zugestimmt.

Frankfurt a. M., 18. Nov. Prinz Adolf von Schaumburg-Lippe und seine Gemahlin, die Schwestertochter Kaiserin, feiern morgen im englischen Familienkreise im Schloss Friedrichshof bei Cronberg ihre silberne Hochzeit.

Zürich, 18. Nov. Aus zuverlässiger Quelle verlautet, daß England seit kurzem keine Europäer mehr nach Indien hineinführt.

Amsterdam, 18. Nov. In San Francisco wurde die Amerikaner Dr. Thomas Addis und Ross A. Blair zu tausend Dollar verurteilt, weil sie versucht haben, Geld für die englische Armee anzuwerben.

London, 18. Nov. Wie im Unterhause mitgeteilt wurde, sind nach Teheran, der Hauptstadt Persiens, große russische Verstärkungen abgegangen, um im Kaspische die ausländischen Kolonien zu beschützen.

New York, 18. Nov. Hier ist die Pacific and Eastern Steamship Comp. mit einem eingezahlten Kapital von zwei Millionen Dollar gegründet worden, die Handel mit Asien treiben soll. Die Gesellschaft, die aus Amerikanern und Chinesen besteht, wird die amerikanische Flagge führen.

Washington, 18. Nov. Dem Kongress wird in der nächsten Session eine Revision der Neutralitätsgesetze vorgelegt werden, durch die ein wirksameres Vorgehen gegen die Umschlüge in den Vereinigten Staaten, die mit dem Krieg zusammenhängen, ermöglicht werden soll.

Zu den Kämpfen am Narew.

Von Hauptmann Kramme, Bataillons-Kommandeur.

Der Hauptmann Kramme, Kommandeur des zweiten Bataillons Infanterie-Regiment Generalleutnant v. Hindenburg (2. Bataillon) Nummer 147, stellt der Presse ein lebendes anschauliches Schilderung von dem Kampf am Narew zur Verfügung. Da es sich hier um ein Selbstverleumdung handelt, wird die Schilderung unseren Lesern sicherlich willkommen sein.

Die Nacht war hereingebrochen. Es regnete ununterbrochen. Das zweite Bataillon von Hindenburg lag in einem tiefen Kiefernwald bei zusammengekauften Gewehren und wartete auf weitere Befehle. Die schweren russischen Kanonen zogen singend durch die Nacht über unsere Köpfe und schlugen irgendwo hinter uns in den Wald ein. So lag das Bataillon im Kiefernwald der treueren Granaten gar nicht zu denken. Um 10 Uhr abends kam der Befehl, daß das Bataillon am Mitternacht den Narew überschreiten und am Brückenkopf aus 2 Uhr morgens mit den dort befindlichen Truppen den Feind angreifen solle, am den Brückenkopf zu erweitern.

Über den Narew! Solange der Krieg dauerte, haben wir alle auch an den Übergang über den Narew gedacht. So war die Erfahrung seiner drohenden Sperrstellungen. So wachte, wie der Übergang fast unmöglich erschienen war, jeder kannte die Narew-Schlänge und die Fähigkeit der Truppen in der Verteilung solcher natürlichen Hindernisse.

Am Morgen war es hellen der Regimenter 83. 44. und 4. Grenadiere gelungen, überraschend auf schwachen schmalen Laufwegen an günstiger Stelle über den Narew kommen und mit unerhörter Tapferkeit hart am feindlichen Ufer einen kleinen Brückenkopf anzulegen. Aber die Russen hatten sofort übermächtige Reserven herangezogen und

Die englischen Generalstabskarten.

Amsterdam, 18. November.

Das englische Oberhaus scheint seit einiger Zeit völlig auf Opposition gestimmt zu sein. Was die Regierung auch anstellt, sie kann nicht mehr die Zufriedenheit der edlen Lords gewinnen. So ist es jetzt wieder zu einer heftigen Auseinandersetzung über den englischen Generalstab gekommen, dem man ungeschminkt „Unfähigkeit“ und „mangelndes Verständnis für die Lage“ vorwirft. Ein Bischof hätte leicht eine Erklärung für die Unzulänglichkeit der leitenden Männer finden können. Während nämlich zurzeit Generalstabskarten für das Unternehmen in Macedonien fehlen, liegt, wie ein Redner hervorhob, der Generalstab mit großem Eifer dem Studium der Brückenkarten ob, daß er ganze Nächte diesem Studium widmet — und morgens in den Federn liegt. — Englands Politiker werden kritisch, ein Zeichen, daß das Land langsam zur Selbstbesinnung kommt.

Überreicher Sprengstoff in Deutschland.

Berlin, 18. November.

Nachrichten aus der Schweiz zufolge sperrt die Entente den schweizerischen Spinnereien die Baumwollzufuhr mit der Begründung, die Baumwolle ginge nach Deutschland weiter zur Sprengstoffherstellung. Wenn die Schweizer Zufuhr wegfalle, müsse Deutschland den Krieg bald wegen Mangel an Sprengstoff einstellen.

Dem gegenüber ist festzustellen, daß wir mit der in Deutschland jetzt vorhandenen Baumwolle allein auf Jahre hinaus für den Zweck der Sprengstoffherstellung reichen. Außerdem erhalten wir über den neuen Donauweg Baumwolle aus der Türkei. Selbst aber, wenn kein Kilogramm Baumwolle in Deutschland mehr wäre, hätten wir doch auf unabsehbare Zeit Selbststoff genug zur ausreichenden Sprengstofffabrikation.

Der Gedanke, wir müßten aus Mangel an Baumwolle für Sprengstoffe den Krieg einstellen, ist so sonderbar und so hinfällig, daß er nur als bewußt unrichtiger Vorwand aufgefaßt werden kann, um die Schweiz dazu zu bewegen, ihre Grenzen gegen Deutschland überhaupt zu schließen. Wahrscheinlich aber ein vergeblicher Bluff.

Massenhinrichtung italienischer Soldaten.

Stockholm, 18. November.

Die Zustände in der italienischen Armee werden grell beleuchtet durch den Redakteur der schwedischen Zeitung „Arbetet“, den Reichstagsabgeordneten Dr. Gunnar Löwengren, der kürzlich Italien besuchte. Er sah in Florenz auf dem Bahnhof, wie unter großem Menschenandrang ungefähr 200 Soldaten in Uniformen des Landheers und der Marine unter starker Bedeckung eintrafen. Sie hatten sich aus Saß und Überzeugung geweigert, gegen den Feind zu ziehen. Deshalb waren sie vom Kriegsgericht zum Tode verurteilt und wurden nach Arezzo geführt, um erschossen zu werden. Wie sie wurden sie in die Wagen, die für sie bereit standen, und die vor den Fenstern eiserne Gitter hatten, eingekerkert. — Löwengren sagte, dieses Erlebnis sei der kräftigste Beweis gegen das Gerücht vom Kriegsenthusiasmus in Italien. Dem kann man wohl ohne weiteres beistimmen.

Entrüstungsbewegung in Irland.

Amsterdam, 18. November.

In den „Münster News“ veröffentlicht der Bischof von St. Merriam einen fiammenden Protest, den die ganze irische Presse nachdruckt. In dem für die Stimmung in Irland bezeichnenden Artikel heißt es u. a.:

Die Behandlung der armen irischen Auswanderer in Liverpool ist geeignet, jedem Iren vor Scham das Blut in die Wangen zu treiben. Was haben sie getan, um von den brutalen Engländern so behandelt zu werden? Sie wollen sich nicht in die englische Armee zwingen lassen, um irgendwo in der Welt zu kämpfen. Ist das nicht ihr gutes Recht? Diese armen irischen Bauern brennen nicht darauf, für Serbien zu sterben. Warum sollten sie es? Was haben sie oder ihre Ahnen jemals von England gehabt, daß sie für dieses Land sterben sollten. Der Krieg mag gerecht oder ungerecht sein, aber jeder ehrliche Mensch muß zugeben, daß es Englands und nicht Irlands Krieg ist. Wenn England gewinnen sollte, dann wird es die Oberherrschaft der Welt haben und seine Produktion sowie sein Handel werden größer und größer werden. Irland aber wird weiter bleiben unter der alten ungerechten Regierung, verschimmelt durch trostlose Armut, die das Leben unerträglich machen wird.

Der Brief schließt mit einer Anklage gegen die englischen Drückeberger, die zu Millionen frei herumlaufen, während man den Rest der irischen Rasse für den englischen Gebeutler sterben lassen wolle. Jedenfalls sind die Auslassungen des Bischofs eine gute Lektüre für die Herren Asquith, Grey und Konsorten.

Was Bonar Law eingesteht.

Rotterdam, 18. November.

Wieder einmal tritt man sich im englischen Unterhause um die Wehrpflicht herum. Die Meinungsverschiedenheiten der Regierung über die Frage gab reichlichen Anlaß zur Kritik. Als ein Redner sich für die Wehrpflicht begeisterte, rief der Abgeordnete Douthett: Die Leute wollen nicht in die Armee eintreten, wollen keinen Krieg. Ein anderer sagte, er glaube nicht, daß irgendeine Regierung die Wehrpflicht im Unterhause durchbringen kann. Es würden Neuwahlen notwendig sein, aber selbst dann würde die Opposition jeden Abzug, jede Zelle des Wehrpflichtgesetzes bekämpfen. Der Minister Bonar Law wußte nicht viel zu sagen, er meinte zur Empfehlung der Wehrpflicht, man könne nicht ewig mit den Finanzen aushalten, auch Frankreich könne die letzte Armee nicht ewig auf dem Stand halten. Je eher der Krieg zu Ende sei, je besser sei es für die Finanzen. Und ferner sagte Bonar Law: Die neutralen Länder seien allerdings zur Überzeugung gekommen, daß Englands Feinde gewinnen werden, und das sollte den Engländern zum Denken Anlaß geben. — In Deutschland wird man Bonar Laws Geständnisse mit ungeteilter Befriedigung verzeichnen.

Wir sterben alle und werden Serbien doch nicht retten.“ Unter diesen furchtbaren Umständen wird es ein schwacher Trost für die Serben sein, daß versichert wird, englische Verstärkungen würden „nachstens“ nach Saloniki abgehen. — In Saloniki sind die Familien der Entente-Konsuln und die serbischen Behörden angekommen.

Bedrohung Griechenlands durch den Vierverband.

Man verzichtet in London, Paris und Rom anscheinend noch immer nicht auf die Hoffnung, Griechenland auf Bulgarien und Deutschland zu heben. Nach dem Rezept: „Folgst du nicht willig, brauch ich Gewalt“ droht man, die Kanonen der vor Saloniki und dem Vardarskongen-trierten Flotte gegen die griechischen Küstenstädte losgehen zu lassen, wenn Griechenland der Entente nicht bundige Versicherungen über sein Verhalten für den Fall gibt, daß stehende serbische Truppen oder verfolgende deutsch-bulgarische Truppen die griechische Grenze überschritten. Die Entente verlangt ferner die Garantie für die volle Sicherheit des gelandeten Ententeheeres. Die Anwesenheit des französischen Ministers Cochins und Ritzners werde dazu beitragen, Griechenland gefügig zu machen. Ritzner hat in Saloniki, wohin er angeblich aus Alexandrien gekommen ist, sofort einen Kriegsrat abgehalten, Herr Demps Cochins wirkt in Athen. Auch dieser als griechenfreundlich geltende Mann läßt dort das schärfste Geschütz an Drohungen auf-fahren.

Gesunkene englische Schiffe.

Im Kanal haben zwei Hilfschiffe der englischen Marine ihr Ende gefunden. Das Reutersche Bureau meldet amtlich:

Das Hospitalschiff „Anglia“ lief auf eine Mine und sank. Es hatte 385 Mann an Bord. Ungefähr 300 wurden durch ein Patrouillenboot gerettet. Das Kohlen-schiff „Lusitania“ (1384 Tonnen), das sich in der Nähe befand, setzte sofort zwei Boote aus. Während die Leute nach der „Anglia“ ruderten, sahen sie, wie ihr eigenes Schiff in die Luft flog. Sie waren jedoch imstande, den Rest der Besatzung zu retten. Torpedoboote retteten zahlreiche Überlebende der „Anglia“.

Der britische Dampfer „Trenoglos“ (3886 Tonnen) ist von einem Unterseeboot versenkt worden.

Deutscher Fliegerangriff auf einen Kreuzer.

Wie Newyorker Blätter jetzt nachträglich zu berichten wissen, hat im September ein deutsches Flugzeug in den Dardanellen eine Bombe auf einen leichten englischen Kreuzer geworfen, wobei 145 Offiziere und Mannschaften getötet und noch mehr verletzt worden seien. Die Alliierten hätten diesen Vorfall verschwiegen.

Kleine Kriegspost.

Rotterdam, 18. Nov. Nach Berichten englischer Blätter ist es unmöglich, in Saloniki mehr als 5000 Mann täglich zu landen. Die Landung von 300 000 Mann würde also zwei Monate erfordern.

Rotterdam, 18. Nov. Die englischen „Kriegsrat“-Minister Asquith, Grey, Lloyd George und Balfour hielten in Paris eine Besprechung mit Briand ab, der Generalissimo Joffre anwohnte.

Wien, 18. Nov. In den fast ausgebauten russischen Winterstellungen der Gortorht wurden 2500 Russen be-graben und 400 frische Gräber gezählt. Die Leute an Gewehren und Munition ist sehr groß.

Marseille, 18. Nov. Auf höheren Befehl nimmt der Hafen von Marseille keine Güterverfrachtungen für Griechenland mehr vor.

Basel, 18. Nov. Nach Meldungen von Schweizer Blättern haben die Franzosen bei Strumica unge-deuere Verluste erlitten. Ein Drittel ihrer Mannschaft ist kampfunfähig geworden.

Lugano, 18. Nov. Gestern früh um 8 Uhr warf ein österreichisches Flugzeug fünf Bomben auf die Stadt Belluno. Zwei explodierten, es heißt, daß nur drei Personen verwundet sind.

London, 18. Nov. „Daily Mail“ meldet, die britischen Behörden haben in Liverpool und New Castle neunzig griechische Dampfer zurückgehalten.

London, 18. Nov. Der italienische Dampfer „An-cona“ führte vier Millionen Lire Gold an Bord, die für San Francisco bestimmt waren.

Washington, 18. Nov. Die Regierung von Neusee-land hat Befehlswang für Männer militärischen Alters eingeführt, da hunderte junger Männer nach San Francisco abgefahren sind.

Von freund und feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]

An Sir Edward Grey.

Berlin, 18. November.

Unser Gegner sorgen bisweilen für unfeindlichen Humor und unser Auswärtiges Amt liebt es bisweilen diesen Humor zu unterstreichen, damit man auch in erster Zeit lachen oder wenigstens lächeln darf. So auch heute. England und Russland sind bekanntlich am Werk Versien, das sie schon bisher gedrückt haben, völlig zu erdrücken. Im Unterhause suchte Grey dieses löbliche Tun zu rechtfertigen, indem er Versien beschuldigte, mit der Türkei und den Mittelmächten zu liebäugeln. Es sei klar, sagte Grey, daß die persische Regierung keine Abkommen mit den englischen Konsuln treffen könne, die Russen schläge auf die englischen Konsuln und ihre Untergebenen in Persien angestiftet hätten. Hier hast nun unser Auswärtiges Amt ein. In einer Erwiderung in der Nordd. Allg. Ztg. beginnt es tief ernst: „Wenn englische Beamte in Persien der Volksmüt zum Opfer gefallen sind, so ist das angesichts des englisch-russischen Vorgehens in diesem Lande nicht weiter erstaunlich.“ Und dann geht das Auswärtige Amt zum verdienten Spott über, indem es fortfährt: „Erstaunlich ist nur, daß Sir Edward Grey, der sich so schwer zu Tat-lachen zu bekennen vermag, wie seine ständigen Ausfälle über die Verhandlungen über das englisch-russische Marine-abkommen und seine Erklärungen gegenüber dem Fürsten Bismarck erweisen, so positiv werden kann, wenn es gilt, die Anschläge auf die englischen Konsulatsbeamten den Gegnern Englands, also natürlich Deutschland, zur Last zu legen. Der deutschen Regierung ist nur von einem einzigen Mordanschlag auf einen englischen Konsulatsbeamten etwas bekannt, und zwar auf Sir Roger Casement, der von dem englischen Gesandten in Christiania mit Billigung der englischen Regierung geplant war.“ — Jetzt hat Sir Edward das Wort, wofür ihm die Erinnerung an den Mordanschlag von Christiania nicht die Sprache geraubt hat.

Zünftliche Bekanntmachungen der städtischen Behörden.

Ausführungsanweisung

zur Bekanntmachung zur Einschränkung des Fleisch- und Fettverbrauchs vom 28. Okt. 1915.

Die Bestimmungen der Verordnung gelten in der Hauptsache nur für den gewerbemässigen Absatz von Fleisch und Fetten (Ausnahmen s. 2. und 9.). Es wird jedoch erwartet, daß auch die Haushaltungen, soweit sich Ausnahmen durch Krankheit erforderlich werden, sich der eichen Beschränkungen freiwillig unterwerfen werden.

Zu § 1. Die Beschränkungen beziehen sich auf jeden gewerbemässigen Vertrieb von Fleisch, Fleischwaren und Fleischweissen, also insbesondere auf Fleischer und Gastwirte, auch Pensionate.

Die Ausnahme des Absatz 2 des § 2 findet keine Anwendung auf § 1. Es ist also an den in § 1 genannten Tagen auch die Abgabe von Brot mit Fleischbelag verboten.

Zu § 2. Die Beschränkung des § 2 setzen eine gewerbemässige Verabfolgung der dort genannten Speisen in Gastwirtschaften, Schank- und Speisewirtschaften sowie in Vereins- und Erfrischungsräumen nicht voraus. Sie gelten auch in Fremdenheimen, Pensionaten und Speiseanstalten (Kasinos und Kantine) ohne Rücksicht der Gewinnerzielung.

Nach Abs. 2 des § 2 ist die Verabfolgung von kalten Broten anders wie als Brotbelag unzulässig.

Wird veröffentlicht. Die Bekanntmachung zur Einschränkung des Fleisch- und Fettverbrauchs vom 28. Okt. 1915 ist abgedruckt in Nr. 262 bis 263 dieses Blattes.

Braubach, 19. Nov. 1915. Die Polizeiverwaltung.

Betrifft: Butterhöchstpreise.

In Ergänzung meiner Anordnung vom 8. Nov. 1915 über Butterhöchstpreise (Kreisblatt Nr. 260) wird bestimmt: Für die in Molkereien außerhalb des Kreises aus Gegenden, wo die Höchstpreise höher sind, als im Kreise St. Goarshausen, bezogene Sahrabutter wird der Höchstpreis, dem für Auslandsbutter gleich, auf 2,55 Mk. pro Pfund festgesetzt.

Im Kleinhandel darf nur ein Aufschlag von höchstens 15 Pfg. pro Pfund über den Einkaufspreis inkl. Fracht und Verpackung genommen werden.

Molkereibutter, die außerhalb des Kreises hergestellt ist, darf nicht gleichzeitig in Verkaufsstellen festgehalten werden, die Molkereibutter verkaufen, welche im Kreise St. Goarshausen hergestellt ist.

St. Goarshausen, 13. Nov. 1915.

Der königliche Landrat.

Wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

Braubach, 18. Nov. 1915. Die Polizeiverwaltung.

Kaufleute, welche noch Hülsenfrüchte im Besitz haben, werden ersucht, Menge und Art bis zum 20. November d. J. im Rathaus, Zimmer Nr. 3, anzumelden.

Braubach, 18. Nov. 1915. Die Polizeiverwaltung.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß spätestens bis 1. März 1916 alle abgestorbenen Obstbäume, sowie die dürren Äste und Aststumpfen an gesunden Obstbäumen von den Eigentümern oder sonstigen Nutzungsberechtigten zu beseitigen sind. Das Holz ist von den Grundstücken sofort zu entfernen oder an Ort und Stelle sofort zu verbrennen.

Zur Verhütung der Insekten- und Pilzvermehrung sind beim Abschneiden der dürren Äste und Aststumpfen alle Sägeschnittwunden von über 5 Ztm. Durchmesser mit Steinkohlenteer oder einem anderen geeigneten Mittel zu verbeden, ferner die am Stamme oder an älteren Ästen durch Frost, Adernkrankheiten, Vieh usw. hervorgerufenen Seitenwunden auszuschnitten und mit Steinkohlenteer oder sonst einem geeigneten Mittel zu verstreichen, sowie die vorkommenden Ritze von dem modrigen Holz zu reinigen und so auszufüllen (Gemisch von Lehm und Teer), daß Wasser nicht eindringen kann.

Die sorgfältige Ausführung der erwähnten Arbeiten wird kontrolliert.

Zuwiderhandlungen werden bestraft.

Braubach, den 15. Nov. 1915. Die Polizeiverwaltung.

Es gibt nichts besseres als ein

Küppersbusch-

Werden!



HERD

in moderner und eleganter Bauart der weltberühmten Firma

F. Küppersbusch & Söhne, A.-G., Gelsenkirchen.

— 2100 Arbeiter — Jahresproduktion 100 000 Stüd. — Größte Spezialfabrik für Koch- und Heizapparate.

Alleinverkauf für Braubach und Umgegend

Jul. Rüping.

Die Jahresversammlung der Ortsgruppe des Vaterländischen Frauenvereins zu Braubach

findet am Dienstag, den 23. Nov., nachm. 3 Uhr

im großen Saal des „Hotel Hammer“ statt.

Um zahlreiche Beteiligung der Mitglieder wird dringend gebeten. Alle Ödner unseres Vereins sind herzlich eingeladen.

Preis für Kaffee und Gebäck 75 Pfg.

Die Arbeitstunde am Montag, den 22. November fällt aus.

Achtung! Hausfrauen! Bachmehl, Kuchenmehl, ohne Mehlmärken käuflich.

Jede Hausfrau habe jetzt ihren Kuchen selbst. Aus einem Paket Kuchenmehl welches 80 Pfg. kostet erhalten Sie einen Kuchen, Topfstücken oder Königsstücken, welcher 800 Gramm wiegt, beim Bäcker oder Konditor zahlt 2,50 Mk. kostet. Das Bachmehl enthält Mandeln, Rosinen und Zitronat usw., wird nur mit Wasser oder Milch angesetzt und in einer Form im Herd oder Backofen gebacken. Beschreibung auf jedem Paket. Zahlreiche Anerkennungen, fortgesetzte Nachbestellungen. Ein Postpaket, 8 Pakete enthaltend kostet gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages 6,40 Mk., frei zugesandt.

Wiederverkäufer Rabatt. Weniger als 8 Pakete werden nicht versandt.

C. O. Schmidt, Nahrungsmittelfabrik, Erfurt.

Stachel- und
Johannisbeerwein
per Liter 70 Pfg.
Otto Eschenbrenner.

„Solarine“
Frisch-Cream
putzt alle Metalle verbläut und gibt schärfen und anbauenden Hochglanz ohne Mühe sowie auch

„Bulkan“
Ofenpolitur, das beste deutsche Erzeugnis neu angekommen.
Gg. Phil. Clos.

Sparkaffee
ist eine Mischung von fr. ausgemahlten beiden Kaffeebohnen mit Zusatz per Pfd. 1,20 Mk. Kaffee-Kriegsmischung per Pfd. 1,40 Mk.
Chr. Wieghardt.

Sdorkad
zum Reinigen der Herdplatte wieder eingetroffen.
Jul. Rüping.

Die amtlich vorgezeichneten Preistafeln sind zu haben bei
A. Lemb.

Reiner, candierter Kornkaffee
in Pfund-Paketen per Pfd. 45 Pfg. offeriert
Emil Eschenbrenner.
Frieda Eschenbrenner.

Neu eingetroffen!
Bierschürzen
in großer, schöner Auswahl. Holländer und Wiener Muster als Neuheit.
Rud. Neuhaus.

Unter der Marke: „Steinhäger Urquell“

(geleglich geschäftl.) bringe ich fortan meinen „echten Steinhäger“ in den Handel. Man verlange: „Steinhäger Urquell.“

St. Louis 1904 Gold. Med. Ueber 100 goldene, silberne u. Staats-Medailen.

Intern. Kochkunst-Ausstellung Leipzig 1905: Gold. Med. Alleiniger Fabrikant: C. König, Steinhäger i. B.

Haupt-Niederl. für Braubach: Emil Eschenbrenner.

Benzin
wieder eingetroffen
Chr. Wieghardt.

Fenchelhonig
— Marke Stern mit Biene — gegen Husten und Heiserkeit von Kindern gern genommen.
Jean Engel.

Neuer Apfelwein
per Liter 25 Pfg.
Otto Eschenbrenner.

Syndedikon
in Tuben, neu eingetroffen
A. Lemb.

Reizende Neuheiten zur
Damenschneiderei
Knöpfe, Besätze, Garnituren
neu eingetroffen zu außerst billigen Preisen
Geschw. Schumacher.

Empfehle zur jetzigen kalten Jahreszeit meinen altbewährten guten
alten Korn
— Steinhäger — sowie hochf. Rum u. sonstige vorz. Liköre in 1 Pfd. und 1/2 Pfd. Felsopost-Packungen.
Chr. Wieghardt.

Zur Verlage von Rud. Neuhäusler & Comp. Wiesbaden erschiene und durch die Geschäftsstelle d. Blattes zu beziehen Hassauischer Allgemeiner Landes-Kalender

für das Jahr 1916.

Redigiert von W. Wittgen. — 72 S. 40 Geh. — Preis 25 Pfg.

Inhalt: Gott zum Gruß! Genealogie des Hassauischen Hauses. — Allgemeine Zeitrechnung auf das Jahr 1916. — Zubericht, von Dr. E. Spielmann. — Steinhägers Heinrich, Erzählung von W. Wittgen. — Mutter, Skizze von Elise Sparwasser. — Marie Sauer, eine hessische Dichterin, von Dr. theol. S. Schloffer. — Aus heiliger Zeit. — Kriegsgebeichte von W. Sauer. — Eine deutsche Geldentat. — Bismarck. — Angelegen.

feinste Koch-Büchlinge

eingetroffen

Jean Engel.

Hämtliche Artikel zur Winterbekleidung für Herren und Knaben:

Hemden, Strümpfe, Unterzeuge, Zoppen, gefüttert und ungefütert, Hosen in Wolle und bedruckt Leder, Westen in Wolle und Tuch sind in großer Auswahl bei äußerst niedrigen Preisen und bester Güte eingetroffen.

Rud. Neuhaus.

Lacto-Ei-Pulver Eiweisspulver

wieder eingetroffen

Jean Engel.

Sorben erschiene: Plakat betr.

Die Einschränkung des Fleisch- und Fettverbrauches.

Format 37x46 Ztm. auf Karton, fertig zum Aufhängen. Preis 25 Pfg.

Diese Plakate müssen in allen Hotels, Restaurants usw. zum Aufhang gelangen.

A. Lemb.

Lauril, Raupenleim

vorgüglich bewährt, kein Austrocknen und dadurch Ungeheuer. Zu haben bei
Georg Philipp Clos.

Die Hohenzollern und ihr Werk

ist in unserer Buchhandlung zum Preise von 5 Mk. zu haben.
A. Lemb.

Zum Einschneiden von Weiskohl empfehle mein reichhaltiges Lager von Steintöpfen und Ständer.

Chr. Wieghardt.

Empfehle mein Lager in
Ofen, Herde, Kohlenfüller, Ofenschirme, Kohlenkessel, Herd- und Ofenleiten, Ofenvorsetzer, Verdampfschalen, Kohlenhaufeln, Stocher, Wärmeflaschen mit Bleibigkeit nie undicht werdend usw.
zu den billigsten Preisen.
Julius Rüping.